

Vorwort

Wenn heute, in diesem schwersten Kriegsherbste des Scheinfriedens, ein deutscher Gelehrter auf deutschem Boden in alter Weise ein umfassendes wissenschaftliches Werk vorlegen kann, so hat er vor allem seinem Verleger zu danken. Ich fühle mich dem großen Verlags-hause, das seit zwei Menschenaltern mit der deutschen Geschichtswissenschaft eng verbunden ist, und Herrn Wilhelm Oldenbourg ganz persönlich verpflichtet für die freundliche Bereitschaft, trotz allem und allem jetzt diese Darstellung von mehr als 40 Druckbogen herauszubringen; ich meine, hier wirkt noch etwas anderes als der allenthalben nicht völlig zerriebene deutsche Unternehmungsgeist. Ich danke in der Stille auch so manchen Freunden und Fachgenossen, die in den langen Jahren der Entstehung dieses Buches mir gelegentlich mit Auskünften beisprangen. Ich denke mit warmem Dank an die zahlreichen deutschen Bibliotheken, die mich unterstützten, insbesondere an die drei, die ich am beharrlichsten in Anspruch genommen habe: die Universitätsbibliotheken zu Freiburg und Gießen und die Stadtbibliothek in Mainz. In der Mainzer Bibliothek hat Herr Professor Dr. Heidenheimer wie meine dem mittelalterlichen Mainz geltenden früheren Arbeiten, so die gegenwärtige mit unveränderter Hilfsbereitschaft all die Jahre hindurch gefördert: er hat mir für zahlreiche Mainzer Arbeitstage vor und nach dem Kriege von Büchern, Streitschriften, Flugblättern, Zeitungen und handschriftlichen Aufzeichnungen bereitgestellt, was nur immer meiner Aufgabe dienen konnte.

Der Mainzer Stadtbibliothek verdanke ich auch die Möglichkeit, das „Mainzer Journal“ von seinen Anfängen im Juli 1848 bis zum Ausgang des Jahres 1877 vollständig durchzuarbeiten: eine mühevoll, manchmal unerquickliche, aber notwendige und lohnende Sache. Leider besitzt der Verlag dieses noch heute bestehenden Blattes für die ganze Zeit Kettelers keine Möglichkeit, die Verfasser der Beiträge festzustellen; die Schriftleitung hatte die Güte, mir im Namen des Verlages mitzuteilen, daß damals überhaupt keine Registraturen

geführt wurden. Verschlossen blieb mir alles das, was das bischöfliche Mainz Kettlers unmittelbar an Akten, Briefen, Büchern hinterlassen hat. Meine Versuche insbesondere, zu dem handschriftlichen Nachlasse des Bischofs Zutritt zu erlangen, sind nach wie vor dem Kriege erfolglos geblieben. Die Sammlung der Briefe von und an Ketteler, die der bischöfliche Geheimsekretär Dompräbendat Dr. J. M. Raich († März 1907 als Mainzer Domdekan) im Jahre 1879 herausbrachte, ist wertvoll, doch unvollständig, und auch im einzelnen durch Auslassungen und selbst Änderungen entstellt. Aber der Jesuitenpater Otto Pfülf durfte mit dem entsagungsvollen Fleiße, den er so manchem Ausschnitte der Geschichte des deutschen Katholizismus im 19. Jahrhundert entgegengetragen hat, auch Kettlers Nachlaß durchforschen, gefördert zugleich durch die weitgreifenden, gutenteils auf Miterleben gestützten Vorarbeiten Raichs. Pfülf hat in seinem dreibändigen Werk über Ketteler (1899) einen außerordentlich reichen Stoff meist in übersichtlicher Darstellung, oft in willkommener Unberührtheit dargeboten.

Als ich vor einem Dutzend Jahren für das Handwörterbuch „Die Religion in Geschichte und Gegenwart“ (Bd. 3, 1912, Sp. 1068—1071) den knappen Abriß der Lebensgeschichte Kettlers schrieb, lockte mich der Gedanke, in einem Büchlein von wenigen Bogen eine geschichtliche Betrachtung dieses Bischofslebens vorzulegen. Aber ich mußte alsbald erkennen, daß die älteren Veröffentlichungen, vornehmlich also die drei Bände Pfülfs, auch im Stofflichen starke Lücken aufweisen, daß statt einer biographischen Skizze vielmehr eine umfassende Biographie Kettlers schon darum ein wissenschaftliches Bedürfnis sei, weil sie auch Überlieferungsreihen berücksichtigen müsse, die bei Pfülf ausgefallen oder doch nicht genügend zu ihrem Rechte gekommen sind. Dazu war es mir vergönnt, die gedruckte Überlieferung durch mancherlei Ungedrucktes zu ergänzen. Akten über die Berufung Kettlers auf die Berliner Propstei und einzelne Aufzeichnungen über die Versuche, den Mainzer Bischof als Nachfolger Diepenbrocks nach Breslau zu bringen, verdanke ich dem Preußischen Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung. Berichte der preußischen und österreichischen Gesandten in Darmstadt bot mir Wilhelm Schübler in freundschaftlicher Weise aus seinen Sammlungen für die früher von ihm geplante Biographie Dalwigks dar. Herr Geheimrat Lujo Brentano, an den ich mich wegen seines Briefwechsels mit Ketteler (vgl. Pfülf 1, 54; 2, 190) wandte, vermochte zwar diese Briefe nicht aufzufinden, gab mir aber eine wichtige Mitteilung aus Kettlers Reichstagszeit (vgl. unten S. 710f.). Meine Frage nach einem Briefwechsel zwischen Ketteler und Franz Brentano (vgl. unten S. 579) ist von Frau Emilie Brentano, der Witwe des hervorragenden Philosophen und einstigen Theologen, mit liebenswürdiger Bereitwilligkeit aufgenommen worden. Leider fanden sich unter den zurzeit allein zugänglichen

Brentanoschen Papieren die Briefe des Bischofs nicht, an deren Vorhandensein Frau Brentano sich erinnern zu können meint. Vielleicht werden sie später noch ans Licht kommen; man darf von ihnen neue Aufschlüsse über Kettlers Haltung unmittelbar vor und auf dem Vatikanischen Konzil erwarten. Den Briefschaften der Freunde Kettlers bin ich sonst nicht weiter nachgegangen. Ich erfuhr gelegentlich, daß der gewiß ergiebige Nachlaß des Grafen Klemens Westphalen (vgl. unten S. 601f.) unzugänglich sei, mußte mich aber hier überhaupt mit dem begnügen, was Raich und Pfülf vorgelegt haben.

Was mir nach der kirchlichen, der bischöflichen Seite hin versagt blieb, ist mir nach der weltlichen, der Regierungsseite hin in reichem Maße gewährt worden. Ich konnte die bisher unzugänglichen hessischen Ministerialakten, die sich auf den Mainzer Bischof beziehen, vollständig verwerten. Herr Archivdirektor Dr. Julius Reinhard Dieterich in Darmstadt hat meinen Antrag beim hessischen Ministerium aufs freundlichste und erfolgreich unterstützt; seiner Vermittlung wie dem Entgegenkommen des Ministeriums verdanke ich es, daß ich diese Akten größtenteils auf der Gießener Universitätsbibliothek durcharbeiten konnte. Namentlich dem umfassenden 1. Abschnitte des 2. Buches dieser Biographie sind die neuen Aktenaufschlüsse zustatten gekommen. Das Verhalten der Regierungen gegenüber dem Episkopat der Oberrheinischen Kirchenprovinz zu Beginn der fünfziger Jahre z. B. konnte nun erst in seinen einzelnen Seiten und in seinem ganzen Zusammenhange behandelt werden. Auch die besonderen Beziehungen zwischen Darmstadt und Mainz sind jetzt wesentlich deutlicher zu erkennen als bisher. Die Akten gestatteten es, die Politik des Ministeriums Dalwigk gegenüber der katholischen Kirche zum erstenmal genau darzustellen. Damit war auch für die Erkenntnis der Politik Kettlers gegenüber der Regierung — und die bischöfliche Politik ist im geschichtlichen Sinne die führende — eine Ergänzung der bisher verwerteten Überlieferung gegeben. Da Darmstadt neben den Originalen der bischöflichen Schreiben an die Regierung die Konzepte der Regierungsschreiben an den Bischof bot, ist für den stofflichen Unterbau der Darstellung die Absperrung von den (bei Pfülf größtenteils verwerteten) Mainzer Akten ein erträglicher Nachteil. Ein freier Einblick in vertrauliche Mainzer Aufzeichnungen etwa hätte allerdings die Mainzer Vorgeschichte der Verhandlungen und Verabredungen wohl noch farbiger hervortreten lassen. Es wäre überhaupt mir persönlich eine Beruhigung und für die Sache vermutlich ein Gewinn gewesen, wenn ich die Mainzer geistliche Gemeinschaft um Kettler auch auf ihrem eigenen Boden nach dem ganzen Bestande der Überlieferung hätte kennen lernen können. Daß weitaus das meiste aus dieser Überlieferung in den Stoffmassen des Pfülschen Werkes steckt, darf allerdings für gewiß gelten.

Die geschichtliche Erscheinung dieser wichtigsten Persönlichkeit unter den deutschen Bischöfen des 19. Jahrhunderts ließ sich jedenfalls auch so in allen wichtigen Zügen beobachten. An kirchlichen und kirchenrechtlichen Einzelheiten wird dem Leser dieses Buches mancherlei zugemutet: die kirchliche, die bischöfliche Technik und Taktik will geschildert sein mit allen ihren Erscheinungsformen, in deren geistiger Eindeutigkeit wieder der allgemeine Sinn des Kirchlichen sich offenbart. Vor allem in den vielen feineren oder derberen Zügen der geistlichen Empfindung und der kirchlichen Auffassung liegt ein Hauptteil des geschichtlich Beharrenden eines Bischofslebens, das eine tiefe Wirkung allein auf diejenigen ausgeübt hat, die gleich ihm von der kirchlichen Gedankenwelt genährt und getragen werden. Die vorliegende Darstellung mußte die besondere Farbe aller kirchlichen Kundgebungen, aller klerikalen Politik unverwischt zu erhalten suchen. Schon darum auch — und nicht lediglich, weil hier bisher viel versäumt oder verfehlt worden ist — mußte z. B. dem Inhalt, den Gedankengängen der wichtigsten Schriften Kettlers bis in alle Falten hinein nachgegangen werden.

Die Lebensgeschichte eines Bischofs, der an den Kirchenkämpfen einer ganzen Generation als einer der bedeutendsten kirchlichen Führer beteiligt war, wird von selbst ein Stück geschichtlicher Kirchenpolitik. Weder die kirchlich-staatlichen Kämpfe in der Oberrheinischen Kirchenprovinz oder auf dem Boden des neuen Deutschen Reiches, noch die innerkirchlichen Gegensätze, die auf dem Vatikanischen Konzil mit Zwang überwunden wurden, kann man recht erkennen, wenn man nicht in die Kampfstimmung selbst hineingeführt wird. Wollte diese Biographie vergangenes Leben wieder lebendig machen, so mußte sie auch eine heute geschichtlich erstarrte Kirchenpolitik wieder als bewegte glühende Masse der gestrigen Gegenwart erscheinen lassen. Mir war sehr daran gelegen, die treibenden kirchlichen Gedanken als solche und in der Seele ihrer Träger, insbesondere dieses Bischofs, möglichst rein zu erfassen, die Gegensätze und Kämpfe in ihrer ganzen leidenschaftlichen Kraft zu schildern, ohne selbst von der Leidenschaft des Kampfes berührt zu werden. Ich fühlte mich bei meiner Beschreibung erbitterter Parteikämpfe keiner Partei verschrieben. Nicht daß ich mich gescheut hätte, zu urteilen. Aber ich suchte meinem Urteil jeglichen Einfluß von Parteiströmungen der Vergangenheit und Gegenwart fernzuhalten. Auch allen Tendenzen der Erbauung und Verdammung wollte ich die Betrachtung des geschichtlichen Lebens eines Mannes entziehen, dessen Wirkung freilich wesentlich eben auf diesen Tendenzen beruhte.

Mit „partiischem Enthusiasmus“, wie ihn Goethe vom Biographen verlangt, ist das vorliegende Buch gewiß nicht geschrieben. Aber ich habe mich bemüht, in die Stimmung dieses Lebens einzudringen, habe versucht, auch das, was ich aus eigenen Erfahrungen

und Beobachtungen heraus für die Erkenntnis dieser katholischen Welt mitbrachte, kritisch zu verwerten und aufgehen zu lassen in dem geschichtlichen Verständnis der Persönlichkeit Kettelers. Eine Darstellung, die im wissenschaftlichen Sinne geschrieben ist, kann durch das, was sie zu sagen hat, wohl mit Parteimeinungen und Parteistimmungen zusammenstoßen, nicht aber ernsthafte Bekenner einer abgeschlossenen Weltanschauung in ihren Überzeugungen verletzen oder beunruhigen. Die vorliegende Biographie wird — das wage ich zu hoffen —, sofern sie etwa über das rein Erkenntnismäßige hinaus wirken sollte, einer geschichtlich beruhigten Auffassung der unser deutsches Dasein zugleich belastenden und befruchtenden Gegensätze gerade darum dienen können, weil sie diese Gegensätze, wo immer sie in Kettelers Lebensgeschichte eingreifen, in ihrer ganzen Schärfe hervortreten läßt.

Bei der Schilderung des Tatsächlichen, auf die es mir vor allem ankam, habe ich manches beiseite gelassen, was mir zunächst unentbehrlich scheinen wollte. Mit Betrachtungen mußte ich insbesondere da sparsam sein, wo das Nachbargelände berührt wurde, das ich übrigens ringsum selbständig kennen zu lernen suchte. In dem Kapitel über den Kulturkampf z. B., das zunächst anders angelegt war, habe ich schließlich die allgemeinen Zusammenhänge nur eben angedeutet, um das Besondere und Persönliche nicht stärker zurückdrängen zu müssen. Jedenfalls: im ganzen konnte ich mich, dank auch dem großen Entgegenkommen des Verlages, ungestört und frei durch die Erwägung leiten lassen, daß sich mit den besonderen Aufgaben dieses Buches ein starkes Zusammenpressen der Darstellung nicht vertrage; das Wertvolle der bisher unbekanntem oder nicht genügend ausgenutzten Überlieferung sollte nicht unberücksichtigt bleiben und auch nicht lediglich aus der Andeutung eines Satzes oder gar eines Wortes den wenigen erkennbar sein, die mit den Dingen vertraut sind. Gewiß verlangt die Not der Zeit Sparsamkeit im Verbräuche des Papiers und der Drucklettern. Mehr aber noch fordert sie die wirtschaftliche und das heißt die wissenschaftlich ausreichende Verwertung einer Forschungsarbeit vieler Jahre. Unsere geistige Währung wenigstens sollte nicht durch den brutalen Dollarstand bestimmt werden; sie hat an der inneren Not, die heute das Dasein der Nation und des Einzelnen bedrückt, ohnedies genug und übergenuß zu tragen.

Gießen, Oktober 1923.